

Heideggers Physis-Denken

Christian MARTIN (München)

Abstract

The paper attempts at an explication of Heidegger's concept of 'physis', which refers to the Presocratics and embraces the aspects of disclosure (*Entbergung*), concealment (*Verbergung*) and recovery (*Bergung*). Since Heidegger doesn't intend a scholarly interpretation of presocratic thought, but conceives of 'physis' in terms of a free adoption of a distant origin, his thoughts can't be grasped and judged in strictly historical and philological terms. In order to exonerate Heidegger's notion of physis from the appearance of esoteric obscurity I aim at an argumentative reconstruction of some of its main features. Subsequently the limits of argumentative reconstructibility of Heidegger's concept of physis are pointed out and its metamorphoses during the course of Heidegger's thought are followed.

I. Probleme mit der Physis

Ende der 1920er Jahre wird in Heideggers Denken der Gedanke virulent, Sein sei im vorsokratischen Anfang der Philosophie als ‚Physis‘ gedacht worden, wofür Heraklit den am häufigsten bemühten Zeugen abgibt¹, während schon bei Aristoteles nur noch ein „Nachklang“ (GA 9, 300) dieses Anfangs auszumachen sein soll.

Stellt man die sich im Laufe der Jahrzehnte wandelnden Bestimmungen zusammen, in denen Heidegger dem anfänglichen Wesen der Physis nachdenkt, bietet sich ein verwirrendes Bild: So soll Physis etwa „das sich selbst bildende Walten des Seienden im Ganzen“ (GA 29/30, 38) sein, weiter „das sich verbergende Entbergen“ (GA 9, 371), „das von sich her sich lichtende Aufgehen, das aufgehend Anwesendes aus der Verborgenheit her in die Unverborgenheit vorbringt“ (GA 79, 64) oder „das Auf- und Zurückgehen alles Wesenden in sein An- und Abwesen“ (GA 13, 145).

Verwirrend ist die durch diese Zitate bloß oberflächlich angedeutete Bandbreite von Bestimmungen nicht allein deshalb, weil sie sich offenbar nur auf den groben gemeinsamen Nenner bringen lässt, Heidegger denke Physis von vornherein als Zusammenspiel gegenläufiger Tendenzen², die als Entbergung, Aufgang oder Öff-

¹ Vgl. Etwa GA 29/30, 41 f.; GA 40, 122; GA 9, 300; GA 55, 85 f.; GA 15, 343.

² Zwar ist Buchheims These beizupflichten, das Moment der Verbergung gewinne in den 30er Jahren in Heideggers Bestimmung der Physis an Gewicht, vgl. Buchheim (2007), 160. Nicht ganz teilen kann ich

nung einerseits sowie Verbergung, Untergang oder Verschließung andererseits gefasst werden. Die Vieldeutigkeit betrifft nicht nur verschiedene Entwicklungsstufen von Heideggers Denken, sondern selbst in einzelnen Texten schillert die Physis. Sprachlich zeigt sich dieses Schillern daran, dass die von Heidegger zur Kennzeichnung der Physis herangezogenen Verbformen mal transitiv (entbergen, hervorbringen), mal intransitiv (aufgehen, hervorkommen) und mal reflexiv (sich entbergen) sind. Umgekehrt erscheint Verbergung mal intransitiv als ‚Zurückgehen‘, mal reflexiv als ‚Sich-Verbergen‘ und mal zuständiglich als ‚Verborgenheit‘, aus der etwas hervorkommt.

Die Verwirrung wächst, wenn man der Frage nachgeht, wer hier eigentlich wen entbirgt oder verbirgt und ob solches Ent- und Verbergen als Widerfahrnis, Geschehen, Handlung oder mehreres zugleich zu denken sei. Vor allem ist jedoch unklar, weshalb mit einem ‚Entbergen‘ überhaupt ein Verbergen einhergehen soll. Weiter ist zu fragen, was eine Verschränkung von Ent- und Verbergung mit ‚Natur‘ zu tun hat. Zwar weist Heidegger wiederholt die Annahme ab, mit der anfänglich gedachten Physis sei ‚Natur‘ im Sinne eines „Gebietsbegriffs“ (GA 29/30, 46) etwa im Gegensatz zu Kultur oder Geschichte gemeint – von Natur im naturwissenschaftlichen Sinn ganz zu schweigen.³ Auch sei die Bestimmung der Physis nicht am Modell natürlicher Prozesse abgelesen. Dennoch setzt er an anderen Stellen Physis – bisweilen unter Betonung einer bereits im griechischen Denken einsetzenden Verengung⁴ – direkt mit dem Auf- und Untergehen der Gestirne, dem Auf und Ab der Jahreszeiten oder dem Wachsen und Verblühen von Gewächsen in Verbindung⁵ und bemüht auch sonst gerne Metaphern aus dem Bereich des Organischen (Wurzel, Wachstum, Gewächs), um die Physis zu kennzeichnen. Wie ist dann aber das Verhältnis von Physis und Natur zu denken?

Solche auf Begründung und Eindeutigkeit zielenden Fragen mögen Heideggers Physis-Denken äußerlich sein. Doch nur, wenn im Versuch sie zu beantworten deutlich wird, worin sie zu kurz greifen, könnte dieses Denken mehr sein als ein esoterisches Verwirrspiel.

In philosophiegeschichtlicher Absicht könnte weiter gefragt werden, welchen historischen Anhalt es eigentlich für die These gibt, die Vorsokratiker hätten Physis als Verschränkung von Ent- und Verbergung und diese wiederum als Grundzug des ‚Seins‘ gedacht. Die Frage nach der historischen Adäquatheit von Heideggers Physis-Denken soll hier freilich nicht zur Debatte stehen. Zum einen wurde sie bereits häufiger thematisiert – wenngleich mit unterschiedlichen Ergebnissen. So bezweifelt etwa Karl-Heinz Ilting, an ältere wortgeschichtliche Untersuchungen anknüp-

jedoch die Ansicht, das Aufgehen der Physis werde von Heidegger „erstmal“ 1935 in der *Einführung in die Metaphysik* als verbergungsartig gekennzeichnet (ebd.), attestiert Heidegger doch schon in den *Grundbegriffen der Metaphysik* von 1929/30 der Physis ein Streben, sich zu verbergen, vgl. GA 29/30, 43 f. Allerdings erweist sich ihm das Verbergungsmoment erst später als *unaufhebbar*, vgl. unten S. 104 ff.

³ Vgl. GA 29/30, 39; GA 40, 65. Zu Heideggers Begriff der Natur vgl. Buchner (1989), Riedel (1991) und Hoffmann (2003), 73 ff. Die letztgenannten Arbeiten diskutieren auch das Verhältnis von ‚Natur‘ und ‚Physis‘ bei Heidegger.

⁴ Vgl. GA 29/30, 46.

⁵ Vgl. GA 29/30, 38; GA 13, 145; GA 66, 378.

fend, die wenigen signifikanten Vorkommnisse des Wortes ‚physis‘ bei Heraklit und seine frühgriechische Verwendung reichten hin plausibel zu machen, die Griechen hätten Sein anfänglich als Physis gedacht⁶ – noch dazu im Heideggerschen Sinn. Dagegen versucht Thomas Buchheim die hermeneutische Adäquatheit von Heideggers Auslegung nicht nur der aristotelischen, sondern auch der vorsokratischen Physis nachzuweisen.⁷

Zum anderen geht es Heidegger, wie Ilting selbst betont, gar nicht um eine historisch-philologisch adäquate Untersuchung der anfänglich-griechischen Physis.⁸ Heidegger beabsichtigt keine einfache Wiederholung eines Anfangs, der in seinen Augen kaum noch greifbar ist⁹, sondern vielmehr, einem bereits in diesem Anfang wesentlich im Unbestimmten Bleibenden¹⁰ und in der Folge im Zuge des ‚Denkens nach der Physis‘ – der Metaphysik – Verschütteten nachzugehen. Dies soll freilich nicht heißen, die Frage nach der historischen Adäquatheit von Heideggers Physis-Auslegung sei von vornherein verfehlt. Denn die frühgriechische Physis ist für Heidegger freilich mehr als eine Projektionsfläche eigener Philosopheme. Es geht ihm um Aneignung eines fernen Anfangs, die sich diesem nicht anverwandelt, sondern ihm vielmehr auf das in ihm Ungedachte hin „verwandelt“ (GA 66, 370).

Indem Heidegger dabei den Spuren eines sich bereits anfänglich Entziehenden folgt¹¹, stützt sich seine Deutung der Physis in verwandelnder Wiederaufnahme des ‚ersten Anfangs‘ nicht nur auf die Auslegung von Texten insbesondere der Vorsokratiker, sondern ebenso sehr auf eine philosophische Etymologie der tragenden Grundworte ‚physis‘ und ‚aletheia‘.

Doch auch dies wird kaum hinreichen, Heideggers provozierende Behauptung zu rechtfertigen: „Die physis wird auch dort gedacht und dort zuvor, wo sie nicht genannt wird.“ (GA 66, 370) Woher nimmt Heidegger derartige Einsichten? Und nach welcher Maßgabe wären sie überhaupt zu beurteilen? Zwar betont er häufig, sein Physis-Denken sei „nie auf ein Beweisen und Begründen erpicht“ (GA 66, 360), da die Physis wesentlich unerklärbar sei.¹² Die Heidegger-orthodoxe Auskunft, Einsichten wie die zitierte verdanken sich einem „Zuspruch“ des Seins selbst, soll hier jedoch weder als Unfug abgetan noch als zureichende Begründung akzeptiert werden. Philosophisch ernst zu nehmen wären solche Einsichten nur, wenn sie sich auf nachvollziehbare Weise aus Heideggers tragendem Gedanken des Seins als Entbergung gewinnen ließen.

Auch wenn, was Heidegger ‚Physis‘ nennt, als solches unbeweisbar sein sollte, müsste sich das, was er von ihr behauptet, immerhin aus ihrem ‚Wesen‘ einsehen lassen, soll es mehr sein als ein Sammelsurium obskurer Versicherungen. Aus einem

⁶ Vgl. Ilting (1962), 46 f.

⁷ Vgl. Buchheim (2007), 144 ff.

⁸ „Es geht Heidegger darum, ein Grundproblem der Philosophie in seinen ursprünglichen und bislang verborgenen Möglichkeiten zu erschließen, es durch deren Ausarbeitung zu verwandeln und so erst in seinem Problemgehalt zu bewahren.“ (Ilting (1962), 48)

⁹ Vgl. GA 65, 189 f.

¹⁰ Vgl. GA 66, 366.

¹¹ Vgl. ebd., 367.

¹² Vgl. ebd.

‚inneren Zentrum‘ der Physis müsste sich zumal zeigen lassen, weshalb Heidegger behaupten kann, Sein werde anfänglich als Physis gedacht, ohne seine Behauptung primär auf Textzeugnisse zu stützen.

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, den Entbergungsgedanken als Keimzelle von Heideggers Physis-Denken aufzufassen und aus ihm die Grundzüge der ‚Heideggerschen Physis‘ abzuleiten. Ein solcher Versuch hat notwendig etwas Gewalttames, weil er sowohl über vielleicht entscheidende Nuancen hinwegzugehen hat als auch Begründungen anführt, die Heidegger selbst wohl nicht uneingeschränkt teilen würde. Soll sein Physis-Denken aber mehr sein als etwas, das man nur entweder bedingungslos hinnehmen oder als kryptisch verwerfen kann, muss der Versuch einer freien, argumentativen Rekonstruktion unternommen werden, die das Gedachte sachlich ernst nimmt, ohne ihm deshalb bedingungslos zu folgen. Ein solcher Versuch hat ohne allzu viel Jargon Ausdrücke zu klären und Begründungen nachzuliefern, wo Heidegger dies – wie so oft – unterlässt. Ein solches Bemühen um Klarheit hat jedoch keineswegs davon auszugehen, Physis müsse – Heidegger entgegen – etwas darstellen, das sich zu restloser Klarheit bringen ließe. Doch auch wenn der Physis ein unaufhebbares Verborgenhheitsmoment zugesprochen wird, muss sich diese Behauptung selbst irgendwie ausweisen lassen. Der Verborgenhheitscharakter der Physis darf das von ihr Behauptete und insofern Unverborgene nicht mit der Aura der Unbegründbarkeit umgeben, als sei Physis etwas, wovon nur Eingeweihte sprechen könnten. Andernfalls bliebe nur, die Physis sich selbst und ihren Adepten zu überlassen.

Das Anliegen der folgenden Untersuchungen ist somit eine ‚Rettung der Physis‘ im griechischen Sinne $\sigma\acute{o}\zeta\epsilon\upsilon\nu\ \tau\eta\nu\ \varphi\acute{\upsilon}\sigma\iota\nu$: Der Versuch, in der scheinbar verworrenen Vielfalt von Heideggers Physis-Denken eine gewisse Einheit und Stimmigkeit aufzuweisen. Dieser Versuch wird sich zunächst auf eine bestimmte Etappe von Heideggers Denkweg beziehen, die Zeit Ende der 1930er Jahre, welche man als Höhepunkt seines Physis-Denkens ansehen kann.

Im Folgenden soll zunächst einiges zur Textlage gesagt werden (II). Daran schließen sich die gerade erläuterte argumentative Entfaltung des Enbergungsgedankens sowie eine Untersuchung des Bezugs der ‚Physis‘ zu anderen ‚Grundworten‘ Heideggers an (III). Darauf wird den Wandlungen der Physis auf Heideggers Denkweg insgesamt nachgefragt (IV) und untersucht, inwieweit und weshalb es in seinem Verlauf zu einer Zurücknahme oder gar einem Verschwinden der Physis kommt (V).

II. Zur Textlage

Obwohl die Physis in Heideggers Denken seit Ende der 1920er Jahren präsent ist, hat sie ihren Auftritt zunächst nur in Vorlesungen und unveröffentlichten Texten.¹³ Wie das ‚Ereignis‘ gehört die Physis einer verborgeneren Linie von Heideggers Den-

¹³ Vgl. die Vorlesungen *Grundbegriffe der Metaphysik* (1929/30), GA 29/30, 38–51; *Platons Lehre von der Wahrheit* (1931/32), GA 34, 13 f., und *Einführung in die Metaphysik* (1935) sowie die *Beiträge zur Philosophie* (1936–1938), GA 65, 188 ff.; 222 f.

ken an, die in den zu Lebzeiten veröffentlichten Schriften¹⁴ nur ausschnittsweise sichtbar wird. In den vor 1941 veröffentlichten Schriften wird man kaum Hinweise auf die Physis entdecken. Der in jenem Jahr erstmals erschienene Aufsatz zu Hölderlins Hymne *Wie wenn am Feiertage* ist vermutlich die erste Publikation, in der Heideggers Physis das Licht der Öffentlichkeit erblickt.

Ein Maximum an Intensität erreicht sein Physis-Denken, nimmt man den produzierten Textumfang zum Maßstab, Ende der 30er und Anfang der 40er Jahre. Aus dieser Zeit stammen nicht nur Heideggers Abhandlung *Aristoteles Physik B1* (1939) und die genannte Auslegung zu Hölderlin, in welcher dessen dichterische Bestimmung der ‚Natur‘ mit der vorsokratischen Physis in Beziehung gesetzt wird.¹⁵ Vielmehr entfaltet Abschnitt XXVIII der *Besinnung* (1938/39), welcher den Titel *Der seynsgeschichtliche Begriff der Metaphysik* mit dem Zusatz *Die Physis* trägt, allererst den seinsgeschichtlichen Hintergrund des Physis-Denkens, der in den Interpretationen zu Aristoteles und Hölderlin nur angedeutet ist. Die Heraklit-Vorlesung *Der Anfang des abendländischen Denkens* (1943) steht dann ganz im Zeichen der Physis.¹⁶

Auch in der Nachkriegszeit verschwindet diese keineswegs aus Heideggers Denken. Darauf deutet schon, dass ältere Texte zur Physis nun erst – mit Zusätzen versehen – publiziert werden.¹⁷ Doch auch in neu entstandenen Texten und mündlichen Äußerungen hat die Physis ihren Ort und bildet, wo sie aufgerufen wird¹⁸, mehr als eine Reminiszenz an ein abgeschlossenes Kapitel von Heideggers Denken.¹⁹ Bis in seine letzten Jahre denkt Heidegger an der Physis weiter, wenngleich mit größerer Zurückhaltung vor dem, was ihm als deren sich entziehendes Wesen erscheint (siehe unten S. 110 ff.).

III. Physis als absolute Entbergung

A. Vorüberlegungen

Den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen bildet Heideggers Auffassung, Sein dürfe nicht als allem Seienden gemeinsame Eigenschaft (Seiendheit) gedacht

¹⁴ Es handelt sich dabei vornehmlich um die Abhandlung *Vom Wesen und Begriff der Physis. Aristoteles, Physik B1*, GA 9, 239–302; den Aufsatz zu Hölderlins Hymne *Wie wenn am Feiertage*, GA 4, 49–78; den Aufsatz *Der Ursprung des Kunstwerks*, GA 5, 1–74; die *Einführung in die Metaphysik*, GA 40; den *Satz vom Grund*, GA 10; sowie den Aufsatz *Aletheia (Heraklit, Fragment 16)*, GA 7, 263–88.

¹⁵ Vgl. GA 4, 57 f.

¹⁶ Inwiefern die Physis auch in den bisher unveröffentlichten Abhandlungen der 40er Jahre thematisch ist, muss an dieser Stelle offen bleiben.

¹⁷ Die *Einführung in die Metaphysik* erscheint 1953, die Abhandlung *Aristoteles Physik B1* 1958.

¹⁸ Vgl. etwa den zu Lebzeiten unveröffentlichten Vortrag *Die Gefahr aus Einblick in das was ist* (1949), GA 79, 63–66; den *Satz vom Grund* (1955/56), GA 10, 81; 91–95; den Aufsatz *Hebel der Hausfreund* (1957), GA 13, 145; die *Aufenthalte* (1962), GA 75, 233; die *Seminare* in Le Thor (1966, 1969), GA 15, 279; 331; 343 f.; sowie den späten Hölderlin-Aufsatz *Das Glänzen der Natur ist höheres Erscheinen* (1970), GA 75, 203–209.

¹⁹ Buchheims Auffassung, „der Stern der physis“ beginne „in den späten 30er und ersten 40er Jahren wieder zu sinken“, weshalb der Terminus „fast völlig aus dem Vokabular des Heideggerschen Philosophierens“ verschwinde und allenfalls als Reminiszenz zurückbleibe, scheint mir daher *vom Textbefund her* etwas zu stark, vgl. Buchheim (2007), 162.

werden. Sein ist demzufolge kein unbestimmtes ‚Dass‘, welches (zu) einem Etwas (hin-)zukäme, sondern dasjenige, was ein definites Etwas allererst „sein lässt“ (GA 29/30, 47). Sein ist nach Heidegger kein „nachträgliches, allgemeines Zubehör“ (GA 66, 85) zum Seienden, sondern das, was Seiendes es selbst sein lässt, ‚in sein Eigenes bringt‘, er-eignet. Als „Anwesenlassen“ von Seiendem (GA 79, 64) ist es diesem vorgängig zu denken.

Diese keineswegs selbstverständliche Annahme soll im vorliegenden Aufsatz nicht diskutiert werden, sondern das ‚seinsgeschichtliche Axiom‘ des Folgenden abgeben, aus dem Grundzüge von Heideggers Physis-Denken zu entwickeln sind.

Aus dem Sein zu denken heißt, Anwesenlassen in zweierlei Hinsicht absolut zu begreifen: Zum einen darf Anwesenlassen nicht als Tätigkeit eines Tätigen gedacht werden, welches anderes anwesen lässt – sonst würde Anwesenlassen sogleich nur als Eigenschaft eines ausgezeichneten Seienden gedacht, dessen Sein selbst vorausgesetzt wäre. Zu denken ist aber ein allem Seienden vorgängiges Anwesenlassen, welches darum nicht Tätigkeit eines Tätigen sein kann, sondern als *reines* Anwesenlassen zu fassen ist. Anwesenlassen muss aber auch insofern absolut gedacht werden, als es kein Entbergen eines irgendwie schon Vorhandenen darstellen kann, da jedes Vorhandene, mag es auch verborgen sein, bereits ein Seiendes zu sein hätte. Anwesenlassen ist daher in doppelter Weise absolut: *Reines* Geschehen, welches Seiendes *allererst* sein lässt. Anwesenlassen ist damit prinzipiell nicht als ‚Handlung‘ eines Subjekts und nicht als Zugänglichmachen von Vorhandenem für anderes Vorhandenes zu denken, sondern nur als reines Aufgehenlassen von Seiendem: Reine Entbergung.

Aus dem Gedanken reiner Entbergung sollen im Folgenden in freier Gedankenführung Grundzüge der Heideggerschen Physis hergeleitet werden. Der Ausdruck ‚Entbergung‘ wird dabei mit Bedacht zur leitenden Bestimmung des Seinsgeschehens genommen. Im Gegensatz zu Begriffspaaren wie ‚Auf- und Untergang‘, ‚Grund und Abgrund‘, ‚Öffnen und Verschließen‘ haben die Ausdrücke ‚Entbergung‘ und ‚Verbergung‘ den sprachlichen Vorzug, dass von ihnen alle genera verbi gebildet werden können (entbergen, entborgen werden, sich entbergen). Diese Offenheit legt die Charakteristik des Seinsgeschehens nicht von vornherein sprachlich fest und ermöglicht feinere Nuancierungen, als es mittels der anderen Begriffspaare möglich ist. Außerdem kann hier das Grundmorphem ‚Bergen‘ als Drittes hinzugenommen werden, was in Heideggers spätem Physis-Denken bedeutsam wird.

Vor der argumentativen Entfaltung des Entbergungsgedankens müssen aber zunächst noch einige mögliche Missverständnisse abgewehrt werden: Als Kausalprozess kann reine Entbergung deshalb nicht gedacht werden, weil eine Ursache selbst schon ein Seiendes und damit kein reines Hervorbringen ist. Entbergung soll freilich erst recht nicht in Konkurrenz zum Kausalprozess des Seienden gedacht werden, welcher innerhalb des bereits etablierten Alls des Seienden stets neues Seiendes hervorkommen lässt. Entbergung hat immer schon Seiendes entborgen, greift aber keineswegs in den Prozess dieses Seienden so ein, dass sie etwa in Konkurrenz zu diesem Seiendes neu auf den Plan riefte.

Auch die Auffassung, Entbergung nenne ein Schöpfungsgeschehen, ist von vornherein abzuweisen. Denn der Schöpfungsgedanke involviert eine höchste Ur-

sache, während der Versuch, Sein als reine Entbergung zu denken, Ursächlichkeit wie gezeigt ausschließt. Außerdem setzt der Schöpfungsgedanke zugleich den Vorblick eines Schöpfers auf ein Modell des zu Schaffenden voraus. Schöpfung wird daher – gleichgültig, ob sie platonisch als Formung von Materie oder christlich als *creatio ex nihilo* gedacht wird – immer schon im Hinblick auf ein bereits vorausgesetztes, ideales Seiendes begriffen. Reine Entbergung zu denken heißt aber, Sein *allem* Seienden gegenüber vorgängig zu denken.

Vor allem aber kann Entbergung deshalb nicht als Schöpfung verstanden werden, weil Sein keine ‚autarke‘ Wesenheit darstellt, die ungenötigt aus reiner Güte schüfe. Denn Sein gibt es einzig und allein als Anwesenlassen von Seiendem: Sein ist überhaupt nur dadurch bestimmt, Entbergung von Seiendem zu sein. Darin liegt, was Heidegger die „Endlichkeit des Seins“ (GA 66, 87) nennt: Sein ist nur als Übergänglich und abgesehen vom Ereignis der Entbergung nichts: „Seyn – der Abgrund der Wesung dessen, worin jegliches Seiendes als ein solches gründet. Der Abgrund aber ist kein Absolutes – für sich losgelöstes und beständiges Seiendes –, sondern das Ereignis des Kommens (Endlichkeit).“ (GA 66, 395)

Heideggers Beschreibungen des Seinsgeschehens deuten immer wieder darauf hin, dass er Anwesenlassen wesentlich als Anwesenlassen von Seiendem als Seiendem und damit als Entbergung von Seiendem für ein Dasein denkt, welches Seiendes als solches erfährt.²⁰ In den Schriften vor der so genannten ‚Kehre‘ erscheint es geradezu so, als nenne „Sein“ ausschließlich das Aufgehen von Seiendem *als Seiendem* für ein Dasein: „Nur solange Dasein ist, [...] gibt es Sein“ (GA 2, 281). Näher würde dies bedeuten, es gebe Sein erst seit der Zeit, als im griechischen Anfang der Philosophie erstmals Seiendes als Seiendes und näher als Entborgenes eines Entbergens erfahren wurde.

Während der frühe Heidegger das Seinsgeschehen sogleich in Bezug auf das Dasein denkt, kommentiert der *Humanismusbrief* den Satz „Nur solange Dasein ist, gibt es Sein“ folgendermaßen: „Das bedeutet: nur solange die Lichtung des Seins sich ereignet, übereignet sich Sein dem Menschen. Dass aber das Da, die Lichtung als Wahrheit des Seins selbst, sich ereignet, ist die Schickung des Seins selbst.“ (GA 9, 336) Hier wird das Sein und sein Geschehen deutlich seiner Übereignung an das Dasein, welches das Seinsgeschehen als solches ausspricht, vorgeordnet.

Ohne die Problematik einer ‚Kehre‘ in Heideggers Denken hier näher verfolgen zu können, gehe ich im Folgenden mit Volkmann-Schluck von einer Umakzentuierung des Entbergungsgeschehens vom Dasein auf die Entbergung als solche aus. Volkmann-Schluck erläutert seine Deutung der ‚Kehre‘ anhand einer späten Selbstdeutung Heideggers: „Indem es das Wort SINN VON SEIN zugunsten der WAHRHEIT VON SEIN aufgibt, betont das aus *Sein und Zeit* hervorgehende Denken künftig mehr die Offenheit des Seins selbst als die Offenheit des Daseins gegenüber der Offenheit des Seins“²¹. Volkmann-Schluck erläutert dies folgendermaßen:

„Im Wandel des Ausdrucks ‚Sinn von Sein‘ zu dem Ausdruck ‚Wahrheit des Seins‘

²⁰ So tritt das Seiende in den meisten Formulierungen des Seinsgeschehens „reflektiert“ auf, spricht Heidegger von einer Entbergung des Seienden *als solchen*, Anwesenlassen von Seiendem *als Seiendem* etc.

²¹ Zitiert nach Volkmann-Schluck (1996), 82.

wendet sich das Denken von der Offenheit des Daseins für die Eröffnung des Seins eigens zur Eröffnung des Seins selbst als solcher, ohne dabei jedoch das für das Sein geöffnete Dasein aus dem Blick zu verlieren, also ohne diese Eröffnung des Seins zu einer Art Ding an sich zu machen“²². Dieser Deutung einer ‚Wendung‘ in Heideggers Denken schließe ich mich an, ohne mich jedoch wie Volkmann-Schluck darauf festzulegen, mit dieser Deutung werde die ‚Kehre‘ vollständig erfasst.²³ Auf den Ausdruck ‚Kehre‘ wird daher im Folgenden verzichtet.

Auf die skizzierte ‚Wendung‘ Heideggers zu verweisen, war an dieser Stelle deshalb nötig, weil sich aus dem zu entfaltenden Grundgedanken reiner Entbergung zunächst kein unmittelbarer Bezug der Entbergung auf ein Dasein ergibt: Entbergung muss – in Einklang mit der Wendung – zunächst als daseinsvorgängiges Anwesenlassen oder Hervorkommen von Seiendem gedacht werden. Damit erhält die Intuition ihr Recht, Sein und Seiendes gebe es zunächst doch wohl unabhängig vom Dasein. Zugleich soll aber durch Entfaltung des Entbergungsgedankens erwiesen werden, wieso zur Entbergung vermitteltemaßen eine Entbergung des Seienden als Seiendem durch und für ein Dasein gehört. So kann gezeigt werden, dass sich das daseinsvorgängige Entbergungsgeschehen nur dadurch vollendet, dass Dasein Entborgenes als Entborgenes eines Entbergens ausspricht.

Im Kontext von Heideggers Physis-Denken spricht die Deutung der ‚Natur‘ aus Hölderlins Feiertagshymne, welche dieser „älter denn die Zeiten“ nennt, deutlich dafür, Heidegger nehme ein daseinsvorgängiges Entbergungsgeschehen an: „Die Natur ist älter denn die Zeiten, weil sie als die wunderbar Allgegenwärtige zuvor schon allem Wirklichen die Lichtung verschenkt, in deren Offenes hinein erst alles zu erscheinen vermag“²⁴. „Natur“ – hier ein Ausdruck für das Sein als solches²⁵ – nennt also ein aller Zeit und allem Dasein vorausliegendes Entbergungsgeschehen.

Dass für Heidegger das Schwergewicht des Seinsgeschehens auf der Entbergung des Seins für das Dasein liegt, mag darin seinen Grund haben, dass sich die daseinsvorgängige Entbergung je schon ereignet hat und über sie weiter nichts auszumachen ist, während Seiendes als Seiendes und damit Sein dem Dasein erst in einem geschichtlichen Augenblick aufgehen. Das Rätselhafte des Seins liegt daher für Heidegger weniger in dem, *was* Entbergen entbirgt, als darin, *als was* und in welchem Licht es Entborgenes dem Dasein erscheinen lässt und wie es sich dergestalt selbst entbirgt. Die sich wandelnde Weise, in der sich Sein dem Dasein entbirgt, indem sich diesem Seiendes in einem gewissen Licht als Seiendes zeigt, ist daher der wesentliche Anhalt für ein Denken des Seins. Nur indem man der sich geschichtlich wandelnden Weise nachfragt, wie sich Sein jeweils dem Dasein entbirgt, kann man auf mehr als jene groben Einsichten hoffen, die sich durch apriorische Entwicklung des Entbergungsgedankens nach Art des nun folgenden Versuchs gewinnen lassen. Daher muss sich ein Denken des Seins wesentlich, wenngleich nicht ausschließlich, als Seinsgeschichte artikulieren.

²² Volkmann-Schluck (1996), 87.

²³ Vgl. ebd., 82.

²⁴ GA 4, 59.

²⁵ Ebd., 52f.

B. Apriorische Entfaltung des Entbergungsgedankens

Was sich über das Sein dagegen a priori aus dem Begriff des Entbergens ausmachen lässt, soll nun entwickelt werden. Diese Argumentation bildet das Kernstück des vorliegenden Aufsatzes. Sie kann zumal als Erläuterung von Heideggers Satz gelesen werden: „Die physis selbst – die Entbergung – lässt Unverborgenes und d. h. Seiendes hervorkommen, sich aber verbirgt sie“ (GA 66, 367).

Grundsätzlich lassen sich an einer „Entbergung“ zwei Momente unterscheiden: Entbergen und Entborgenes. Einen ersten Hinweis auf ein Verbergen, welches mit einer Entbergung einhergehen könnte, gibt die Überlegung, dass Entbergen offenbar Entborgenes entbirgt, nicht aber notwendig und in eins damit auch das Entbergen selbst. Daraus folgt zwar noch nicht, dass Entbergen von Entborgenenem notwendig Sich-Verbergen des Entbergens wäre, jedoch dies, dass es zu Entbergung gehört, Entborgenes zu entbergen, während sie ihr Entbergen selbst nicht notwendig mit entbirgt, dieses daher relativ auf das Entborgene verborgen bleiben kann.

Soll Entbergung absolut und nicht als Geschehen gedacht werden, das sich bloß an einem schon Vorhandenen etwa nach Art der Enthüllung eines Kunstwerks abspielt, kann das Entborgene der Entbergung zuvor nicht schon irgendwie vorhanden sein. Vielmehr lässt die Entbergung es allererst ‚sein‘. Daher muss das Entborgene dem Entbergen selbst entstammen und dieses insofern Sich-Entbergen (als Entborgenes) sein.

Was reines Sich-Entbergen entbirgt, kann aber selbst nicht einfach reines Sich-Entbergen sein. Denn dann würde ja nur entborgen, was als Sich-Entbergen allem Entborgenen zuvor schon vorausgesetzt ist. Sich-Entbergen könnte sich daher als immer schon entborgenes Zuvor nur noch insofern entbergen, dass es einem anderen als Sich-Entbergen entborgen würde, dem es zuvor verborgen war. Da Entbergung aber absolut gedacht werden soll, kann ein solches Vorhandenes, dem sich das Sich-Entbergen als Sich-Entbergen entbergen könnte, zunächst gerade nicht vorausgesetzt werden. Daher kann Sich-Entbergen nicht einfachhin das Sich-Entbergen des Sich-Entbergens als Sich-Entbergen darstellen. Sich-Entbergen muss daher zunächst anderes entbergen als Sich-Entbergen, d. h. es muss (sich als solches) Entborgenes entbergen, welches kein Sich-Entbergen ist. Sich-Entbergen (Sein) hat sich daher zunächst als Entborgenes (Seiendes) zu entbergen. Reine Entbergung muss daher als Sich-Entbergen und Sich-Entbergen zunächst als Anwesenlassen von Seiendem gedacht werden. Daher gehört auch zum Sich-Entbergen der Unterschied von Entbergen und Entborgenenem, welcher oben am Entbergen aufgewiesen wurde: Auch ein Sich-Entbergen entbirgt zunächst Entborgenes und nicht sein Entbergen des Entborgenen.

Da aber Sich-Entbergen in Frage steht, kann dieses nicht nur irreflexiv Entborgenes entbergen, sondern muss als Sich-Entbergen des Sich-Entbergens zumal sein Entbergen des Entborgenen entbergen. Im Gegensatz zum Entborgenen (Seienden), das in einem Entbergen allererst zur Anwesenheit kommt, ist Sich-Entbergen im Entbergen von Entborgenenem bereits vorausgesetzt. Dass sich das Sich-Entbergen selbst als Sich-Entbergen entbergen muss, kann daher nicht heißen, dass allererst das Resultat des Sich-Entbergens Sich-Entbergen wäre: Während Entborgenes (Sei-

endes) einfachhin entborgen wird, kann Sich-Entbergen nicht erst durch seine Entbergung zustande kommen. Denn es ist gerade die Voraussetzung jeglicher Entbergung. Entborgen werden kann Sich-Entbergen daher nur insofern, als es sich als Sich-Entbergen entbirgt. Kann Sich-Entbergen sich aber nur dadurch entbergen, dass es sich als Sich-Entbergen entbirgt, kann es sich nur entbergen, indem es sich einem Entborgenem entbirgt, welches etwas als etwas zu fassen vermag und damit über so etwas wie Sprache verfügt.

Aus dem Gedanken reiner Entbergung folgt also, dass Sich-Entbergen, um sich, was zu ihm gehört, selbst als solches zu entbergen, Entborgegenes entbergen muss, welches Sich-Entbergen allererst als Sich-Entbergen aussprechen und ihm damit zu seiner vollen Entbergung als Entbergen verhelfen kann (Dasein). Zum Sich-Entbergen gehört daher notwendig, dass es etwas entbirgt, dem es sich als Entbergen entbergen kann. (Das einzige uns bekannte Entborgegene, für welches dies zutrifft, ist der Mensch als seinsverstehendes Dasein.)

Aus dem Gedanken des Seins als Entbergung folgt daher zwar nicht, dass es den Menschen, jedoch immerhin, dass es Seiendes von der Art des Daseins geben muss, welches das Sein als solches ausspricht und damit entbirgt. Daher lässt sich zumal sagen: Weil es Sein (Entbergung) gibt, gibt es Dasein und nur weil es Dasein gibt, gibt es Sein, insofern das aus dem Sein ereignete Dasein allererst die Entbergung des Seins als solchen, welche zu diesem gehört, vollbringt.

Reine Entbergung muss, wie gezeigt, als Sich-Entbergen für das Dasein werden. Sich-Entbergen ist aber zumal Entbergung von Entborgenem. Daher muss zugleich Entborgegenes – und nicht nur Entbergen – für das Dasein werden, soll Sich-Entbergen für das Dasein werden. Näher hat keine andere Entbergung für das Dasein zu werden als die, welche sich bereits zu Entborgenem entborgen hat. Daher kann das Entborgegene, welches dem Dasein aufgehen muss, soll Sich-Entbergen für und durch das Dasein entborgen werden, nur solches sein, das bereits entborgen ist. Daher muss das Gesamt des Entborgenem für das Dasein werden. Daher geht dem Dasein eine Welt auf, ist es In-der-Welt-Sein. Zunächst aber geht mit der Welt, die dem Dasein aufgeht, nicht schon das Sich-Entbergen selbst auf. Denn die Entbergung des Entborgenem ist an sich und für das Dasein je schon geschehen, Entborgegenes bereits entborgen, bevor es eigens als Entborgegenes eines Entbergens erfahren werden kann. Da Entborgegenes dem Dasein nur im Offenen einer Welt erscheinen kann, geht dem Dasein freilich zugleich mit dem Entborgenem immer schon dessen Entborgenheit auf, doch so, dass diese zunächst nicht eigens abgehoben ist vom Entborgenem.

Da Sich-Entbergen dem Dasein aber als Sich-Entbergen aufgehen muss, muss irgendwann die Welt eigens als Bereich der Entborgenheit aufgehen und Entborgegenes als Entborgegenes erfahren werden. Darüber, wann und wie dies geschieht, lässt sich a priori offenbar nichts ausmachen. Das Ereignis, in dem sich solches nach Heideggers Auffassung faktisch ereignet, ist der vorsokratische Anfang der Philosophie.

Da dem Dasein zunächst eine Welt von Entborgenem aufgegangen ist, bevor dieses eigens als Entborgegenes eines Entbergens gefasst werden kann, kommt die Entbergung freilich sozusagen zu spät. Daher drängt sich die der Erfahrung der

Entbergung schon zuvor waltende Welt des Entborgenem sogleich in den Vorschein: Die Entbergung wird daher nicht als ein dem Entborgenem vorausliegendes Geschehen erfahren, sondern statisch als Charakter der Entborgen- oder Anwesenheit.

(In einer ersten Phase seines Physis-Denkens meint Heidegger, im vorsokratischen Anfang werde Entborgenem eigens als Entborgenem des Sich-Entbergens aus diesem her erfahren. Nur durch ein sekundäres Sich-Vordrängen des Entborgenem werde die Entbergung selber verschüttet und damit zur statischen Entborgenheit. Für eine solche Verfallsthese vom ursprünglich erfahrenen Entbergen zur Entborgenheit als Zutat zum metaphysisch vorwaltenden Seienden gibt zumindest die vorliegende Konstruktion keinen Grund ab. Heidegger ist später selbst von dieser These abgerückt.²⁶)

Dass das Entbogene für das Dasein der Erfahrung der Entbergung notwendig zuvorkommt, erklärt zwanglos, wieso Entbergung zunächst metaphysisch als Zutat zum Seienden erfahren wird: Längst lebt das Dasein in einer Welt des Entborgenem, bevor Entborgenem als Entborgenem erfahren und seine Entborgenheit als solche ausgesprochen wird.²⁷

Aus der Natur des Sich-Entbergens, sich dem Dasein zum vorwaltend Entborgenem auszulegen, erklärt sich also, wieso die Entbergung zunächst nur als Charakter des Seienden erfahren wird, als Entborgenheit und nicht als Entbergung. Sich-Entbergen muss sich aber seinem Wesen nach als allem Entborgenem vorausgehendes Sich-Entbergen entbergen. Aufgrund des Vorwaltens des Entborgenem vor dem Entbergen, wird Entbergung aber auch dann, wenn sie eigens in den Blick gerät, zunächst nach dem Modell von Entborgenem (Seiendem) gedacht – und das heißt: Nicht als Entbergen, sondern als Entbergendes (Gott). Indem Sich-Entbergen für das Dasein daher zunächst metaphysisch den Charakter der Entborgenheit und des Entbergers annimmt, ent- und verbirgt es sich darin zugleich. Die Metaphysik ist dergestalt eine sich aus dem Wesen des reinen Sich-Entbergens ergebende Etappe von dessen Entbergung, in der es sich zugleich entbirgt (als Seiendheit, Gott) und verbirgt (als Entbergen selbst). Sie muss Etappe sein, da es in der Natur des Sich-Entbergens liegt, sich als Sich-Entbergen zu entbergen. Ein höchstes Entbergendes kann daher nur eine die Entbergung des Sich-Entbergens als Sich-Entbergen vorbereitende Verhüllungsgestalt des Sich-Entbergens sein. Damit sich reines Entbergen schließlich als reines Entbergen entbergen kann, muss diese Verhüllungsgestalt schwinden: Gott muss sterben. Erst wenn der Gedanke gedacht wird, dass es ‚mit Gott nichts ist‘, kann die reine Entbergung, deren Stelle er vertrat, als solche erscheinen. Denn die Entbergung ist insofern nichts, als sie nie ein Seiendes ist.²⁸

Weil Sich-Entbergen sich notwendig als das, was es ist, entbergen muss, muss es

²⁶ Siehe unten S. 112.

²⁷ Die erstmals als solche erfahrene Entborgenheit von Entborgenem kann für die anfänglichen Denker an sich insofern den Charakter der Verbergung aufweisen, als ihnen die Entborgenheit noch keine Selbstverständlichkeit ist, da diese allererst durch den Logos offenbar gemacht werden muss und der Masse weiter verborgen bleibt.

²⁸ Die Gefahr ist in Heideggers Augen freilich, dass an die Stelle Gottes nicht die Entbergung als solche tritt, sondern das Dasein, das sich zum Maß alles Seienden aufschwingt. Ob solches Sich-Aufschwingen aus der Entbergung selbst abgeleitet werden kann oder nur faktisch geschieht, muss hier offen bleiben.

sich schließlich nicht mehr nur als allgemeiner Charakter des Seienden und höchstes Seiendes zeigen, sondern eigens als Sich-Entbergen erfahren werden. Ein Denken vom Typ des Heideggerschen kann daher aus dem Gedanken der Entbergung ‚deduziert‘ werden. Dies leistet der skizzierte Argumentationsgang in seiner Gesamtheit.

Ist dann aber mit Heideggers Seinsdenken die Verborgene der Entbergung, welche die Metaphysik bestimmte, aufgehoben? Keineswegs. Zwar zeigt sich Entbergung nun als Entbergung und nicht mehr als Seiendheit oder höchstes Seiendes, und mehr, als dass Entbergung sich schließlich als Entbergung zeigen muss, ist aus dem Gedanken reiner Entbergung a priori nicht abzuleiten. Faktisch waltet im Ausgang der Metaphysik freilich weiter die Verborgene der Entbergung als solcher: Die Seinsfrage bleibt in Heideggers Augen weitgehend ungehört. Im planetarischen Maßstab gibt technische Herstellbarkeit den Grundcharakter der Erfahrung des Seienden ab. Dieses wird nicht als Entborgenes eines prinzipiell unverfügbaren Entbergens erfahren, sondern der technischen Machbarkeit des Menschen unterstellt.

Die Seinsvergessenheit neuzeitlicher Subjektivität wird aber für ein Denken des Seins selbst zum Rätsel: Ihm selbst bleibt verborgen, weshalb sich die Entbergung des Seins nicht für die ganze Breite des Daseins ereignet. Warum bleibt die Entbergung derart verhalten ein Anklang im Denken Einzelner? Darüber lässt sich freilich a priori nichts ausmachen. Aus dem Gedanken der Entbergung ist gar nicht ableitbar, wann und für wen sich Entbergung als Entbergung zeigen muss, sondern nur, dass dies zu geschehen hat. Heideggers frühe Antwort auf das Ausbleiben einer umfassenden Entbergung des Seins ist, das Entbergungsgeschehen selbst aktiv in die Hand zu nehmen, Sein in die Entborgene zu „zwingen“.²⁹

Doch selbst wenn die Entbergung als Entbergung zur Grunderfahrung des Daseins überhaupt würde und die Wirklichkeit insgesamt im Licht der Entbergung erschiene, bliebe diese in mehrfacher Hinsicht unaufhebbar abgründig:

1) Sein ist als reine Entbergung Grund von Seiendem. Gerade daraus ergibt sich seine Abgründigkeit. Denn das aus dem Grund gegründete Seiende kann im Grund selbst nicht schon virtuell vorhanden sein – als sei Sein gleichsam ein Zylinder, aus dem die Dinge bloß heraus gezaubert werden. Sein ist vielmehr immer schon Anwesenlassen von solchem, was dadurch allererst ‚ins Sein kommt‘, Gründung von Bestimmtheitsfülle, für die es in ihrer *besonderen* Fülle gerade keinen Grund gibt. Daher ist Sein als entbergender Grund abgründig: „Der Grund als Abgrund der Lichtung“ (GA 66, 87), die Seinsweise von Entborgenen daher Ab-Gründigkeit: Faktizität.³⁰ Hätte das Faktische in seiner Fülle einfach als grundlos zu gelten, könnte auch von Verbergung eines Grundes nicht gesprochen werden. Da Entbergung aber Entstammenlassen von Seiendem ist, gründet das Faktische in der Entbergung. Insofern das Entborgene im Einzelnen jedoch prinzipiell nicht aus der

²⁹ So heißt es in der ersten, von Walter Schulz überlieferten Fassung des Vortrags *Vom Wesen der Wahrheit* (1930): „Es – das Philosophieren – ist zumal die Strenge des Fragens, die dem Seienden als solchem gleichsam ins Gesicht springt und es in die Entborgene zwingt.“ (Schulz (1984), 115)

³⁰ Die ursprüngliche Abgründigkeit des Seienden pflanzt sich natürlich auch dann fort, wenn Seiendes kausal aus anderem Seienden hervorgeht.

Entbergung abgeleitet werden kann, bleibt sie abgründig. Genau darin liegt ihre unaufhebbare Verborgenheit.

2) Abgründig bleibt Entbergung aber, von den größten, a priori deduzierbaren Zügen abgesehen³¹, auch darin, wann und in welcher Weise sie sich dem Dasein entbirgt. Der Gang der abendländischen Philosophie und der metaphysisch bestimmten Geschichte ist dergestalt durch unhintergehbare Faktizität geprägt. Wenn Sein sich in geschichtlich wandelnder Weise ent- und verbirgt, kann man ihm nur dadurch auf die Schliche kommen, dass man seinen faktischen Entbergungsgestalten nachforscht und versucht, sozusagen ‚Stil‘ und innere ‚Notwendigkeit‘ des Entbergungsgeschehens zu durchschauen. Solches Durchschauen aber hat seine Grenzen. Heidegger geht daher schließlich zu einer ‚gelassenen‘ Haltung gegenüber dem in seiner Gesamtheit undurchschaubaren Entbergungsgeschehen über, welche mehr und mehr auf den Versuch verzichtet, der Physis in die Karten zu schauen, um einer verborgenen Logik ihrer Entbergung auf die Spur zu kommen.

C. Natur, Erde und Welt im Gefüge der Physis

Das Wachstum einer Pflanze bildet ontisch ein Modell der Physis. Deshalb kann sich Heidegger zu deren Kennzeichnung häufiger einer Pflanzenmetaphorik bedienen.³² Die Pflanze geht aus dem Grund der Erde auf ins Offene und entbirgt sich dergestalt. Zugleich kann sie dies aber nur, insofern sie wurzelnd in die Erde zurückgegründet bleibt. Ihr Hervorkommen ist also nur möglich aus Verborgenheit heraus und auf Grundlage einer anhaltenden Verbergung, die dem Entborgenen allererst Stand verleiht. Ver- und Entbergung betreffen im Fall der Pflanze freilich nur verschiedene Teile derselben.

Ontologisch besteht das Verhältnis von Ent- und Verbergung dagegen nicht darin, dass ein Entborgenes teilweise verborgen bliebe. Vielmehr verbirgt sich die Entbergung als solche: Das Woher und Warum ihrer Entbergungsgeschicke an das Dasein bleibt ab-gründig.

Die Natur hat als Seinsbereich freilich deshalb eine Affinität zu Heideggers anfänglicher Physis, als Physis, das sich-verbergende Entbergen von Seiendem, prinzipiell nicht machbar ist, nicht in der Verfügung des Menschen steht. Wird Sein im Ausgang der Metaphysik als Verfügbarkeit für technisches Verfügen erfahren, erweist sich Natur insofern als Zeugin der Physis, als auch Natürliches prinzipiell

³¹ Die obigen Ausführungen zusammengefasst, lässt sich ableiten, dass reine Entbergung *Sich-Entbergen* sein muss, welches zunächst Entborgenes entbirgt, und, um sich als *Sich-Entbergen* zu entbergen, Dasein entbergen muss, von dem es als Entbergung ausgesprochen werden kann, dass Entbergung für das Dasein aber zunächst notwendig durch das Entborgene überdeckt wird, statisch als Entborgenheit erscheint und metaphysisch nach dem Modell des Entborgenen als Entberger gedacht wird, dass weiter, damit Entbergen sich als Entbergen entbergen kann, die Metaphysik schließlich einem nichtmetaphysischen Denken weichen muss, welches Entbergen als Entbergen und sich selbst als notwendiges Ereignis des Entbergungsgeschehens erfährt. Damit beginnen für ein Denken der Entbergung als solcher faktisch erst die eigentlichen Rätsel, welche sich nicht mehr deduktiv angehen lassen.

³² In der *Besinnung* wird die Physis etwa als das „sich-verbergende Standnehmen (Wurzeln)“ bezeichnet, vgl. GA 66, 366.

nicht hergestellt oder gemacht werden kann.³³ So zeigt sich schon innerhalb des vermeintlich Ganzen des Machbaren ein niemals Machbares, das in die Unverfügbarkeit der Entbergung des Seins selbst deutet. So denkt Heidegger zeitweilig gar eine „Gegenwehr (der Natur) gegen den Angriff der Technik“, welche in das Geheimnis des Seins selbst weist.³⁴ Später erwägt er die Möglichkeit, indem technisches Verfügen über das Seiende dem Menschen selbst über den Kopf wachse und sich seinem Verfügen zu entziehen beginne, könne sich eine neue Entbergung des Seins als des Unverfügbaren schlechthin ankündigen.³⁵

Neben der Natur gilt es auch Erde und Welt, wie sie etwa im *Kunstwerk-Aufsatz* entfaltet werden, auf ihr Verhältnis zur Physis hin zu befragen. Dieter Thomä identifiziert geradezu Heideggers Physis mit der Erde.³⁶ Heideggers eigenen Worten zufolge bilden Erde und Welt dagegen nur aneinander gekoppelte Gegenden innerhalb des von der Physis eröffneten Bereichs:

Herauskommen und Aufgehen selbst und im Ganzen nannten die Griechen frühzeitig die φύσις. Sie lichtet zugleich jenes, worauf und worin der Mensch sein Wohnen gründet. Wir nennen es die Erde. [...] Die Erde ist das, wohin das Aufgehen alles Aufgehende und zwar als ein solches zurückbirgt. Im Aufgehenden west die Erde als das Bergende. (GA 5, 31)

Die Erde ist also nicht einfach mit der Physis als Aufgehen(-lassen) in eins zu setzen, sondern ein Bereich des vom Aufgang Eröffneten. Das menschliche Werk eröffnet ein Offenes und damit eine Welt, der zugleich ein nicht-Hergestelltes, durch das Werk nur zur Abhebung Gebrachtes gegenübersteht, in welches das Werk zurückgegründet bleibt, die Erde: „Wohin das Werk sich zurückstellt und was es in diesem Sich-Zurückstellen hervorkommen läßt, nannten wir die Erde.“ (GA 5, 35) Damit ist gemeint, dass das Werk als Ergebnis eines Herstellens ein selbst nicht Hergestelltes zum Ausgang hat und ins Offene einer Welt nur aufgestellt werden kann, indem es auf einen selbst nicht hergestellten Grund gestellt wird – etwa den Grund und Boden, auf dem ein Haus steht. Dieser kommt so zwar zur Abhebung, bleibt aber dennoch ein in sich Verschlossenes, nicht-Herstellbares (vgl. GA 5, 36). Wie eine aufgehende Pflanze in einem dunklen Grund wurzelt, muss auch die vom Dasein aufgerichtete Welt in einem nicht-Herstellbaren und durch ein Herstellen nur als unherstellbar entborgenen gründen. Die Erde bildet damit den Bereich der Natur, insofern dieser nicht für sich genommen, sondern als Gegenpol von Welt erfahren wird.

Wie aber verhalten sich das Offene der Welt und die Verschlossenheit der Erde zur Physis? Erde und Welt sind ineinander verweisende Bereiche innerhalb des von der

³³ So entzieht sich für Heidegger das Wunderbare von Hölderlins Natur „allem Herstellen und durchzieht doch jegliches mit seiner Anwesenheit“ (GA 4, 53).

³⁴ Im *Feldweg-Gespräch über das Denken* sagt der Weise: „Vielleicht liegt gerade in dem, was die Natur, wenn die menschliche Vergegenständlichung sie trifft, von sich kundgibt, eine geheimnisvolle Gegenwehr gegen den Angriff der Technik. Deren Entdeckungen haben Kräfte der Natur entfesselt, die sich bereits in einem die Erde umgreifenden Vorgang der Vernichtung entladen.“ (GA 77, 17)

³⁵ „Eine Möglichkeit besteht, dass die Vollendung der Herrschaft des Wesens der modernen Technik (das heißt des Ge-stelltes) zum Anlaß einer Lichtung seiner eigenen Wahrheit (das heißt des Ereignisses) wird, daß so erst die Wahrheit des Seins ins Freie gelangt.“ (GA 13, 153)

³⁶ Vgl. Thomä (1990), 713.

Physis eröffneten Offenen des Seienden im Ganzen für das Dasein. Aber weder ist die Erde als Sichverschließendes geradewegs mit der Physis gleichzusetzen, noch bildet diese einfach das Wechselspiel von aufrichtendem Eröffnen einer Welt und zurückgründendem Sichverschließen der Erde. Denn die Physis ist als Entbergung das Eröffnen des Bereichs, in dem Welt und Erde ihr Verhältnis aufspannen – und verbirgt sich selbst in diesem Eröffnen. Das sich-verschließende Eröffnen der Physis eröffnet also ein Offenes, innerhalb dessen selbst ein Widerspiel zwischen Sich-Öffnendem und Sich-Verschließendem, zwischen Welt und Erde waltet – und dies freilich nicht von ungefähr. Der Streit von Erde und Welt gründet vielmehr im Wesen der Physis als reiner Entbergung:

Wie oben (S. 99 ff.) gezeigt, muss sich reine Entbergung, um zu sein, was sie ist, als Sich-Entbergen entbergen, wobei zunächst ihr Entborgenes für das Dasein wird, um von diesem schließlich als Entborgenes eines Entbergens erfahren werden zu können. Dass das Entborgene dem Dasein aufgeht und als Entborgenes eines Entbergens erscheint, kann aber nie Widerfahrnis sein, sondern muss ein Geschehen darstellen, an dem das Dasein selbst durch Sprache und Werk mittut. Daher tritt in der so geleisteten Eröffnung des Seienden als solchen für das Dasein eine Scheidung ein zwischen Seiendem als nicht geleisteter Vorgabe dieses Geschehens (Erde) und dem im Werk des Entbergens vom und für das Dasein Geleisteten, der Welt. Während aber die geleistete Welt ins Offene her-gestellt ist, gründet sie auf der nie hergestellten und herstellbaren Vorgabe des dem Dasein als vorgängig Aufgegangenen im Ganzen, der Erde.

IV. Zur Wandlung der Physis

A. Verschiebungen im Verhältnis von Ent- und Verbergung

Dieter Thomä und Thomas Buchheim betonen meiner Einschätzung nach zu Recht, in Heideggers Physis-Denken gewinne das Verbergungsmoment der Physis zunehmend an Gewicht: So erscheint die Physis spätestens Ende der 1930er Jahre nicht mehr bloß als faktisch Verborgenes, welches Logos und Werk der Verborgenheit entreißen können und sollen, sondern behaftet mit einem unaufhebbaren Sich-Verbergen. Die Verbergung gewinnt also zugleich reflexiven Charakter, wird von der Verborgenheit zum Sich-Verbergen.³⁷

Näher betont Thomä, Heidegger habe Anfang der 30er Jahre in Anlehnung an

³⁷ Dieter Thomä ist darin zuzustimmen, dass Verborgenheit für Heidegger schon früher zur Physis gehört als Entbergung, und dass die Verbergung zunächst weniger als Sich-Verbergen gedacht wird denn als Verborgenheit, vgl. Thomä (1990), 713. So heißt es in den *Grundbegriffen der Metaphysik* etwa: Wenn das Walten des Seienden „im logos der Verborgenheit entrissen wird, dann muss es selbst *gleichsam* sich zu verbergen suchen“ (GA 29/30, 41; Hervorh. C. M.). Erst später wandelt sich die Verborgenheit zum dezierten Sich-Verbergen und erscheint zugleich die Entbergung nicht mehr nur als Leistung des Logos, sondern als Moment der Physis selbst und der Logos als von dieser ereignetes Moment ihrer Entbergung: „Die Metaphysik ist das Gefüge des *von der physis selbst für sich eröffneten Offenen*“ (GA 66, 372; Hervorh. C. M.).

Heraklits Fragment 112 ein „Handeln κατὰ φύσιν“ (GA 29/30, 42) intendiert, welches diese in die Entborgenheit zwingen und „das Ursprüngliche organisieren“ sollte.³⁸ Dagegen stelle sich Heidegger nach dem NS-Engagement die „Aufgabe, einen Zugang (zur φύσις) zu ermöglichen, der nicht mehr mit Handeln, Arbeit und Wollen verquickt ist“³⁹. Daher gewinne die Physis nun den Charakter unaufhebbaren Sich-Verbergens, das – handelndem Verfügen entzogen – vom Logos nie ganz aufgeklärt werden könne.⁴⁰

Nicht diesen von Thomä aufgezeigten Wandel möchte ich bestreiten, sondern seine Deutung, die ausschließlich biographische („textgeschichtliche“) Gründe anführt. Selbst wenn man im Scheitern von Heideggers nationalsozialistischer „Einschaltung“ einen Anlass für den Wandel seines Physis-Denkens sieht, kann dieser Wandel dennoch zugleich philosophische Gründe haben und mehr sein als eine Bemäntelung des NS-Engagements, mit der Heidegger seine Verantwortung auf eine schicksalhafte Verweigerung der Physis abzuwälzen suchte.

Ohne derartigem biographischen Reduktionismus zu erliegen, betont auch Thomas Buchheim, Heideggers Anliegen sei zunächst, die Physis aktiv ihrer Verborgenheit zu entreißen und zu einer neuen „Zeitigung“ zu bewegen.⁴¹ Später trete er dagegen vom Anspruch zurück, „das Ver- und Entbergungsgeschehen selbst übernehmen zu wollen“⁴². Zugleich bekomme die Physis „etwas Fatales“, werde „zum Verhängnis und Gefängnis“, dem der Mensch nicht durch eigene Entschlossenheit entkommen könne.⁴³ Habe sich mit Physis zunächst die Hoffnung auf eine Neuentbergung des Seins verbunden, werde sie am Ende zu einer Enttäuschung, verschwinde mehr und mehr aus Heideggers Denken und blitze allenfalls als „Andenken an ein höchst problematisches Seinsgeschick“⁴⁴ gelegentlich auf. Indirekt verortet auch diese Deutung die Gründe für den Wandel des Physis-Denkens in Heideggers intellektueller Biographie und betont besonders die emotionale Komponente des Wandels.

Auch wenn Heideggers Rede von der Physis stellenweise einen resignativen Ton annimmt, scheint mir die Behauptung, die Physis erscheine ihm schließlich als „Verhängnis und Gefängnis“ etwas stark. Vor allem aber stellt dieser resignative Ton keinen Endpunkt von Heideggers Physis-Denken dar. Auch wird die Physis keineswegs zur bloßen Reminiszenz. Eine Stelle aus der *Physis-Abhandlung*, die Buchheim zur Untermauerung dieser These anführt, lautet:

[D]as Wesen des Seins ist, sich zu entbergen, aufzugehen, hervorzukommen ins Unverborgene – φύσις. Nur was sich seinem Wesen nach entbirgt und entbergen muß, kann lieben, sich zu verbergen. [...] Daher gilt es nicht, das κρύπτεσθαι zu überwinden und ihr zu entreißen,

³⁸ Thomä (1990), 733.

³⁹ Ebd., 756.

⁴⁰ „In den Jahren nach *Sein und Zeit* ging es darum, ein ‚Ganzes‘ sprachlich zu offenbaren, also das Walten der physis, das dem alltäglich besorgenden Dasein verschlossen geblieben war, ans Licht zu bringen. Nach dem NS-Engagement gehört zur Erde ein *Sichverschließen*.“ (Thomä (1990), 713)

⁴¹ Vgl. Buchheim (2007), 158 f.

⁴² Ebd., 162

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

sondern das weit Schwerere ist aufgegeben, das $\kappa\acute{o}\upsilon\pi\tau\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, als der $\varphi\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma$ angehörend, ihr in aller Wesensreinheit zu lassen“ (GA 9, 301).

Mit diesen Sätzen ist offenbar nicht die Aufgabe bezeichnet, die Physis sich selbst zu überlassen, was wohl das Leichteste gewesen wäre, sondern das Programm, sie ihrem sich-verbergenden Wesen gemäßer zu denken, ohne ihr deswegen den Abschied zu geben. Im Folgenden wird daher zu sehen sein, wie Heidegger die schwierige Aufgabe, der Verhaltenheit der Physis denkend gerecht zu werden, einzulösen versucht.

Zunächst aber soll untersucht werden, ob sich nicht auch genuin philosophische Gründe für die Wandlung von Heideggers Physis-Denken ausmachen lassen, mit welcher er sich vom Versuch abwendet, die (Neu-)Entbergung der Physis zu erzwingen. Damit gilt es nach einer Begründung zu suchen, weshalb der Verhaltenheit verlangende Verbergungscharakter der Physis an Gewicht gewinnt.

Heideggers ‚Kehre‘ wurde oben (S. 97 f.) als konsequente Vertiefung des Entbergungsgedankens gedeutet. Demgemäß wird das Entbergungsgeschehen des Seins von einem Geschehen, welches seinen Ort allein im Dasein hat, zu einem dem Dasein vorgeordneten Ereignis, in welches dieses freilich notwendig eingebunden bleibt. Das Aussprechen der Entbergung durch das Dasein erscheint so als ein aus dem Sein selbst ereignetes Entsprechen und damit als Moment eines übergreifenden Entbergungsgeschehens. Damit ist aber die Entbergung der Entschlossenheit und Verfügbarkeit des Daseins entzogen. Bis auf ihre größten Züge bleibt die Entbergungsgeschichte des Seins ein Geschehen, das sich dem begreifenden Zugriff des Daseins entzieht. Der Versuch, hinter eine Logik des Seinsgeschehens zu kommen, kann daher niemals methodisch betrieben werden. Daher gibt Heidegger es auf, der Seinsgeschichte einen verborgenen Sinn abzupressen und eine Entbergung und Neugründung der Physis durch das Dasein zu erzwingen zu wollen. Streng genommen gab es niemals einen begründeten Anlass für die Erwartung, man könnte der Physis solch eine Neuentbergung abzwängen und einem verborgenen Sinn ihres Entbergungsgeschehens auf die Schliche kommen.

Zwar ist diese Einsicht Heideggers zeitweise mit resignativen ‚Ausfällen‘ gegen die Physis gekoppelt. Ihre an sich haltende Verbergung erscheint dann etwa als „Verweigerung, die aus dem Sein selbst kommt“ (GA 66, 364). Ist die Unaufhebbarkeit der Verbergung aber erst akzeptiert, erscheint sie nicht mehr als eine ‚willkürliche‘ Verweigerung des Seins, sondern geradezu als Bedingung bergender Entbergung von Seiendem. Nachdem das Verlangen nach dem Wunder einer Neuentbergung der Physis beiseite gestellt ist, kann ihre an sich haltende Verbergung geradezu als Bedingung der Möglichkeit des Wunders des in seinen Grund zurück geborgenen Aufgehens von Seiendem erfahren werden. Damit gewinnt in Heideggers spätem Physis-Denken, auf Grundlage der Gelassenheit gegenüber ihrer Verbergung, ein Moment an Gewicht, das mir ihre bisherigen Interpreten zu vernachlässigen scheinen: Die Bergung.

B. Verbergende Entbergung als Bergung

Bereits im *Kunstwerk-Aufsatz* wird als Moment der Physis ein Bergen genannt, dessen Wohin die Erde ist: „Die Erde ist das, wohin das Aufgehen (Physis) alles Aufgehende und zwar als ein solches zurückbirgt. Im Aufgehen west die Erde als das Bergende.“ (GA 5, 31) Sowohl das Aufgehen der Gewächse wie die Aufstellung des Werks ins Offene einer Welt kann nur geschehen auf der Basis eines verschlossenen bleibenden und selbst nicht hergestellten Grundes für solches Aufgehen bzw. Aufstellen von Hergestelltem. Das Hervorkommen von Seiendem ins Offene bleibt also angewiesen auf einen Grund, in den es zurückwurzelt bzw. auf dem es aufrucht. Freilich handelt es sich beim Aufgehen von Pflanzen und dem Aufstellen des Werks um ein ontisches Verhältnis beziehungsweise ein bloßes Moment des Entbergungsgeschehens.

Erst später denkt Heidegger Verbergung als konstitutiv für die Entbergung von Seiendem überhaupt: „Sein west als physis, als Sichertbergen, von sich her Offenkundiges, aber dazu gehört ein Sichverbergen. Fiele die Verbergung aus und weg, wie sollte dann noch Entbergung geschehen?“ (GA 10, 95) Dies mag so gedeutet werden, reine Entbergung sei nur möglich als Gründung von Bestimmtheitsfülle, für die sich zwar prinzipiell kein Grund angeben lässt, die aber andererseits nicht einfach ‚von ungefähr‘ auftaucht. Sonst könnte man nicht einmal von einer Verbergung des Grundes sprechen, da schiere Grundlosigkeit nichts verbirgt. Da reine Entbergung aber als abgründige Gründung von Seiendem gedacht werden muss, gehört zu ihr ein Grund, der in seinem spezifischen Grundsein notwendig verbor-gen bleibt.

Doch wie kommt nun das Bergen ins Spiel? Inwiefern ist Verbergung nicht nur für die Entbergung konstitutiv, sondern zugleich für die Bergung des Entborgenen? Im späten Physis-Denken Heideggers begegnet das Moment der Bergung häufig.⁴⁵ Freilich bleibt verwirrend, was, wie, wovor und wohin eigentlich „geborgen“ wird.⁴⁶ Eine Antwort darauf kann hier nur skizziert werden. Offenbar geht es beim in Frage stehenden Bergen nicht darum, dass ein bereits ‚Ausgesetztes‘ an einen schützenden Ort gebracht würde. Solches Bergen wäre rein ontisch und setzte die Entbergung von Seiendem bereits voraus. Heidegger spricht aber von „entbergendem Bergen“ (GA 75, 233) und „Bergen in die Unverborgenheit“ (GA 79, 65). Das heißt, die Entbergung selbst ist als Bergung zu denken. Nicht ein Ausgesetztes soll hier geborgen werden, sondern das reine, entbergende Aussetzen ist zugleich als Bergung des Ausgesetzten zu denken. Das Geschehen, in dem Seiendes der Unver-

⁴⁵ Vgl. etwa die *Physis-Abhandlung*, *Feldweg-Gespräche*, *Einblick in das was ist*, *Aufenthalte*.

⁴⁶ Dazu einige signifikante Stellen: In der *Physis-Abhandlung* heißt es: „Das Sichertbergen ist Hervorkommen in die Unverborgenheit und d. h. die Unverborgenheit als eine solche erst ins Wesen bergen.“ (GA 9, 301) In *Einblick in das was ist* erscheint die Physis als „Bergen in die Unverborgenheit“ bzw. „von sich aus her-vor-bringende(s) Währenlassen und Bergen“ (GA 79, 65). In den *Aufenthalten* wird die Physis als „in sich geborgenes Aufgehen“ und „entbergendes Bergen“ angesprochen (GA 75, 233). Die Insel Delos nennt Heidegger dort „die unverborgen Entbergende, aber zugleich Verbergende und Bergende“ (GA 75, 231). Vgl. auch die *Feldweg-Gespräche*, wo die ‚Gegnet‘ als „das versammelnde Zurückbergen zum weiten Beruhen in der Weile“ erscheint (GA 77, 114).

borgenheit ausgesetzt wird, ist zumal dessen „Zurückbergung“ in den (Ab-)Grund solcher Aussetzung.

Weshalb aber ist reine Entbergung als Bergung zu denken? Wäre ein totales Entbergen möglich, das nicht zugleich abgründig und damit verbergend wäre, dann wäre das so Entborgene vollkommen ausgesetzt, ganz dem Grund entnommen und hätte sich zur Gänze selbst zu tragen, allen Halt in sich zu haben. Solche Entbergung wäre damit schlechthin ein Aussetzen in die Ungeborgenheit. Umgekehrt waltet Geborgenheit von Ausgesetztem da, wo dieses nicht ganz ins Offene kommt, sondern an seinen unverfügbar-abgründigen Grund zurückgebunden bleibt. Weil Entbergung in die Unverborgenheit nun aber notwendig zugleich Verbergung zu sein hat, ist sie damit zugleich ein Bergen in den (Ab-)Grund und kein bloßes Aussetzen. Entsprechend fragt Heidegger in einem späten Vortrag: „Waltet in diesem Sichverbergen der Lichtung der Anwesenheit sogar noch ein Bergen und Verwahren, aus dem erst Unverborgenheit gewährt werden und so Anwesendes in seiner Anwesenheit erscheinen kann? Wenn es so stünde, dann wäre die Lichtung nicht bloße Lichtung von Anwesenheit, sondern [...] Lichtung des sich verbergenden Bergens.“ (S, 78) Ontisch findet dieser Zusammenhang seine Veranschaulichung etwa darin, dass ein Baum ins Offene nur aus einem Grund heraus emporwachsen kann, welcher zugleich verschlossen bleibt und standgebend birgt. Verbergung ist daher konstitutiv für die Bergung des Entborgenen.

Paradox daran ist, dass offenbar die Abgründigkeit und Verschlossenheit des Grundes Bedingung der Möglichkeit der Bergung des Unverborgenen ist. Die Gefahr ist, dass diese bergende Abgründigkeit als Haltlosigkeit, der Ab-Grund als Ungrund erfahren wird. Zumal im Ausgang der Metaphysik zeigt sich der Ab-Grund des Seins als Grund- und Sinnlosigkeit, auf Grundlage derer sich neuzeitliche Subjektivität als Maßstab technischen Verfügens über das Seiende setzt.

Auch dies, dass Sein sich als Ge-stell zeigt, als Her-stellbarkeit des Seienden in den Bestand eines technischen Verfügens, versucht der späte Heidegger jedoch noch aus dem anfänglichen Wesen der Physis zu begreifen. Damit ist neben dem Bergen ein weiterer Punkt berührt, an dem deutlich wird, dass sich Heideggers Physis-Denken in der Nachkriegszeit wesentlich weiterentwickelt.

C. *Physis und Thesis*

Konnte technisches Verfügen über das Seiende Heidegger zunächst als Verstiegenheit neuzeitlicher Subjektivität erscheinen, die in äußerstem Gegensatz zur Physis steht, macht Heidegger den Ursprung des Ge-stells nun selbst im anfänglichen Wesen der Physis aus.⁴⁷ So gibt die klassische griechische Gegenüberstellung von φύσις und θεΐσις Heidegger Anlass zur Vermutung, „dass sich in der Φύσις selbst ein gewisser Θέσις-Charakter verbirgt“ (GA 79, 63), so dass noch die durch

⁴⁷ In dem Maße, in welchem die Technik dem Menschen über den Kopf zu wachsen beginnt, kann sich die Hoffnung, die Heidegger auf eine Neuentbergung der Physis richtete, nun auf die Technik, als deren äußerste Selbstverkehrung richten, in welcher sich insofern ein ‚Rettendes‘ ankündigt, als die Technik sich in Heideggers Augen dem Verfügen des Subjekts zu entziehen beginnt.

die Technik bestimmte Gegenwart „im anfänglichen Geschick des Seyns (Φύσις – Θέσις) beruht“ (GA 79, 66).

Schon früh werde nicht bloß ‚Thesis‘ als menschliches Herstellen gedacht, das auf bereits physei Anwesendes angewiesen bleibt, aus dem und innerhalb dessen etwas her- und aufgestellt wird. Vielmehr dringe solches „Stellen“ auch umgekehrt in die Physis ein, die damit als Von-sich-her-Aufstellen erscheine: „Dergestalt zeigt sich frühzeitig die φύσις, das von sich aus aufgehende Hervorbringen, im Charakter eines Stellens, das nicht eine menschliche Leistung ist, wohl dagegen dem menschlichen Her- und Vorstellen Anwesendes als solches zubringt.“ (GA 79, 65)

So wird die Physis also schon früh nicht als bloßes Von-sich-her-Aufgehen-las-sen, sondern als Von-sich-her-Zustellen für menschliches Her-stellen erfahren.⁴⁸ Daher gilt: „Das Wesen der Technik trägt den Namen Ge-Stell, weil das im Ge-Stell genannte Stellen das Sein selber ist, das Seyn jedoch im Beginn seines Geschickes sich als die φύσις, als das aus sich aufgehende her-vor-bringende Zu-Stellen sich gelichtet hat.“ (GA 79, 65)

V. Die Verhaltenheit der Physis

Zwar verschwindet die Physis in Heideggers spätem Denken nach 1945 keineswegs, sie wird jedoch weit seltener genannt als andere ‚Grundworte‘ wie ‚Logos‘ und ‚Aletheia‘, welche nun häufig für das verbergende Entbergen eintreten, welches zunächst im Namen der Physis gedacht wurde.⁴⁹ Angesichts dessen ist zu fragen, inwiefern und weshalb das Wechselspiel von Ent- und Verbergung vom Ausdruck ‚Physis‘, mit dem es zunächst vornehmlich assoziiert ist, gelöst wird. Weiter ist zu untersuchen, ob es sich dabei bloß um einen ‚terminologischen Wandel‘ oder zugleich um eine Wandlung des Sinns handelt.

Dass Heidegger das Seinsgeschehen verbergender Entbergung überhaupt unter dem Titel ‚Physis‘ dachte, wurde oben vor allem unter Verweis auf die Semantik des vorsokratischen Grundwortes ‚φύσις/φύομαι‘ im Sinne eines ‚wurzelnden Aufgehens ins Offene‘ und auf das Heraklitfragment 123, welches in Heideggers Augen ein Wesensverhältnis von Entbergung und Verbergung ausspricht, erläutert.

⁴⁸ Zum Verhältnis von Physis und Techné bei Heidegger vgl. Schmidt (1990).

⁴⁹ So weist Dieter Thomä unter Bezugnahme auf den Satz „Logos ist in sich zumal ein Entbergen und Verbergen“ aus dem Aufsatz *Aletheia (Heraklit, Fragment 50)* darauf hin, Logos und Physis würden beim späten Heidegger deckungsgleich, vgl. Thomä (1990), 716. Auch die Aletheia falle mit dem entbergenden Verbergen zusammen, vgl. ebd., 825. Obwohl an dieser Stelle keine umfassende Untersuchung von Heideggers Logos- und Aletheia-Denken möglich ist, sei zumindest vermutet, dass damit, dass alle drei Grundworte schließlich ein Wechselspiel von Ent- und Verbergung bezeichnen, keineswegs ein vollständiger Zusammenfall einhergehen muss. Gehört zu Physis als Entbergung unaufhebbar die Verbergung und zugleich, dass Entbergung für ein Dasein werden muss, indem dieses ihr im Logos entspricht, wird auch der von der Physis in Anspruch genommene Logos ein Verbergungsmoment aufweisen müssen. So ist etwa die Metaphysik als Entbergungswerk des Logos vom Verborgenbleiben der Entbergung als Entbergung geprägt. Das bedeutet aber nicht, Physis und Logos würden deswegen notwendig deckungsgleich. Die Physis könnte weiter das umgreifende Geschehen bleiben, während Logos bloß das in diesem waltende Moment der Entsprechung meinte.

‚Physis‘ ist freilich schon deswegen ein für das seinsgeschichtliche Denken zweischneidiger Ausdruck, weil damit unweigerlich der metaphysische Naturbegriff im Sinn eines Gebiets des Seienden assoziiert ist, weshalb sich Heideggers anfängliches Physis-Denken dem Missverständnis ausgesetzt sehen kann, es gehe ihm um ein „Zurück zur Natur“. Heidegger weist dieses Missverständnis zwar wiederholt zurück.⁵⁰ Zugleich bezeichnet er aber schon in seiner frühen Hölderlin-Auslegung „Natur“ als „verbrauchtes“ Wort, dessen Bedeutung sich allein aus Hölderlins dichterischer Bestimmung desselben zu ergeben habe.⁵¹ Entsprechend hat sich die Bedeutung von „Physis“ allein aus Heideggers seinsgeschichtlicher Bestimmung dieses Wortes zu definieren. Bei einem derart gebräuchlichen Wort wie „Natur“ (bzw. „Physis“) wird sich aber trotz solcher Hinweise immer wieder die gewöhnliche Bedeutung mit einschleichen. So bleibt „Physis“ öffentlich ein doppelbödiges Wort, das sein philosophisches Leben daher vornehmlich in der seinsgeschichtlichen Privatsprache von Heideggers Nachlasstexten hat. Dagegen wird die Physis in den zu Lebzeiten veröffentlichten Texten, wie man in Anlehnung an eine Wendung Heideggers sagen könnte, oft „auch dort gedacht, wo sie nicht eigens genannt ist“. An Ausdrücken treten für sie dann unverbrauchte Worte wie „Ereignis“, „Gegnet“, „Unverborgenheit“ oder „Glänzen“ ein, deren Grundsemantik das zu denkende Ent- und Verbergungsgeschehen nicht schon von vornherein verzerrt.

Indem Heidegger diesem verwickelten Entbergungsgeschehen der Physis in komplexen Wendungen nachdenkt, geht er wesentlich über das hinaus, was sich selbst von einem seinem Denken gegenüber aufgeschlossenen historischen Verstehen aus der vorsokratischen ‚Physis‘ herausholen lässt. Je mehr Heidegger dem in der anfänglichen Physis Ungedachten nachgeht, desto schwieriger lässt sich noch plausibel machen, was solche Gedanken mit der vorsokratischen ‚Physis‘ verbindet.

Zudem sind die Worte ‚Physis‘ und ‚Natur‘ weniger sprechend als der morphologisch komplexe Ausdruck ‚ἀ-λήθεια‘, in dessen Wortbildung bereits die Gegenstrebigkeit von Ent- und Verbergung zur Geltung kommt, wobei durch das α-privativum ein prozessualer Sinn angedeutet wird. Daher ist ‚Aletheia‘ geeignet, beides zu bezeichnen: Unverborgenheit und verbergende Entbergung.⁵² Wo Aletheia und Physis gemeinsam genannt werden, erscheint Aletheia freilich weiter resultativ als Unverborgenheit, während Physis weiter das Geschehnis der solche Unverborgenheit eröffnenden, verbergenden Entbergung bezeichnet. Charakteristisch ist hierfür eine Stelle aus den Seminarprotokollen von Le Thor, wo die Physis als „Aufgehen-in-die-ἀλήθεια“ (GA 15, 331) bezeichnet wird.

⁵⁰ Vgl. GA 29/30, 39; GA 40, 65; GA 66, 368.

⁵¹ GA 4, 55.

⁵² Auch später scheint ‚Aletheia‘ freilich häufig eher den ‚Bereich‘ zu nennen, den das Entbergungsgeschehen der Physis eröffnet (vgl. etwa GA 75, 233), denn dieses Geschehen selbst. Der Unterschied zwischen Physis und Aletheia wird aber oft undeutlich. Aletheia kann sowohl resultativ als Unverborgenheit erscheinen wie auch das ganze Geschehnis der Entbergung bedeuten. So wird sie in *Einblick in das was ist* zunächst als „lichtendes Bergen des Anwesens von Anwesendem in die Unverborgenheit“ (GA 79, 49) charakterisiert und später die Physis ganz analog als „lichtend aufgehendes Hervorbringen“ von Anwesendem „aus der Verborgenheit her in die Unverborgenheit“ (GA 79, 64) gekennzeichnet. Während aber Aletheia zumal das Geschehen als auch sein Resultat bezeichnet, steht sie doch, wo sie der Physis gegenübergestellt wird, vornehmlich resultativ für die Unverborgenheit, welche das Physis-Geschehen eröffnet.

Wie bereits angedeutet, verabschiedet sich der späte Heidegger von der These, im vorsokratischen Anfang der Philosophie sei die Physis als verbergende Entbergung die alles überwaltende Grunderfahrung gewesen⁵³, die in der Folge durch Einengung der Physis auf einen Gebietsbegriff und Herabsetzung der Aletheia zur Richtigkeit der Aussage verdeckt worden sei.⁵⁴ Dagegen betont er nun stärker, das verbergend-entbergende Wesen von Physis und Aletheia bleibe bereits im Anfang wesentlich ungedacht. Darin lässt sich durchaus eine Reaktion auf Kritik sehen, welche Heidegger die Projektion seines ‚anfänglichen‘ Seinsdenkens auf die Vorsokratik vorwarf. Am deutlichsten kommt Heideggers Zurücknahme nicht der Entbergung als solcher, jedoch der These, sie sei die Grunderfahrung der anfänglichen Denker gewesen, in einer späten Besinnung auf den Ausdruck ‚Aletheia‘ zum Ausdruck:

Der natürliche Begriff von Wahrheit meint nicht Unverborgenheit, auch nicht in der Philosophie der Griechen. [...] Im Gesichtskreis dieser Frage muss anerkannt werden, dass die ἀλήθεια, die Unverborgenheit im Sinne der Lichtung, *sogleich und nur* als ὁρθότης, als die Richtigkeit des Vorstellens und Aussagens erfahren wurde. Dann ist aber auch die *Behauptung von einem Wesenswandel der Wahrheit, d. h. von der Unverborgenheit zur Richtigkeit nicht haltbar.*⁵⁵

Heideggers frühere Behauptung eines solchen Wesenswandels betraf die Physis eben so gut wie die Aletheia. So hieß es etwa über die Wendung von der vorsokratischen zur platonischen Seinserfahrung: „Wahrheit, ursprünglich als Unverborgenheit ein Geschehnis des waltenden Seienden selbst, wird jetzt [...] zur Eigenschaft des Logos [...] die φύσις wird zur ἰδέα, Wahrheit wird zur Richtigkeit.“⁵⁶ Zwar ging Heidegger bereits im *Kunstwerk-Aufsatz* davon aus, dass „die verborgene Geschichte der griechischen Philosophie [...] seit ihrem Anfang darin [besteht], daß sie dem im Wort ἀλήθεια aufleuchtenden Wesen der Wahrheit nicht gemäß bleibt“ (GA 5, 37). Doch das anfängliche ‚Aufleuchten‘ von Physis und Aletheia verschiebt sich ihm nun immer weiter zurück. Was am Ende von der anfänglichen Physis und Aletheia übrig bleibt, ist kaum mehr als das in diesen sprechenden Worten Aufgesparte. Daher kann Heidegger seinen Denkweg gegen Ende seines Lebens rückblickend als ein Unterwegs zum „immer ferner sich entziehenden Anfang“ (ZG, 1) charakterisieren.

⁵³ Dagegen vermerken etwa die *Beiträge* zur anfänglichen Auslegung des Seins als Physis: „Wie dürftig ist unser Besitzstand an echtem Denkvermögen, dass wir die Einzigkeit dieses Entwurfs gar nicht mehr ermessen können.“ (GA 65, 189) Hier geht die Schwierigkeit, dem Anfang nachzudenken, noch ganz aufs Konto der Seinsvergessenheit der Nachgeborenen.

⁵⁴ Zu dieser aus den 30er Jahren stammenden Einsicht Heideggers vgl. etwa GA 40, 189 ff.

⁵⁵ S, 78 f.; Hervorhebung C. M.

⁵⁶ Zitiert nach Schmitz (1996), 504.

VI. Hölderlin und die Einfalt der Physis

Dachte Heidegger in den 30er und frühen 40er Jahren immer strikter den Verbergungscharakter der Physis und versuchte er, ihrem anfänglichen Wesen in verwickelten Wendungen nachzuspüren, zeichnet sich sein spätes Denken durch eine sich zurücknehmende Verhaltenheit aus, welche der Physis ihr Geheimnis nicht mehr zu entreißen und sie in die Entborgenheit zu zwingen sucht. Gerade auf Grundlage solcher Verhaltenheit rückt der zeitweilig vordringliche Verbergungscharakter zu einem der Entbergung gleichgestellten Moment herab. Für den späten Heidegger ist Verbergung gerade nicht mehr das Vorwaltende an der Physis. Diese ist nun vielmehr Fernstes und Nächstes zugleich, kein sich immer ferner Entziehendes – solches betrifft nur ihren ersten Aufgang in der Vorsokratik. Dagegen zeigt sich Physis dem späten Heidegger als Glanz, der die Dinge erscheinen lässt und ‚auf ihnen liegt‘, ohne gewöhnlich eigens als solcher erfahren zu sein. Physis ist, wie es in einer Anmerkung zu *Einblick in das was ist* heißt, „Nähe-Bringen“ (GA 79, 65) und damit selbst noch in ihrem Entzug das Nächste.⁵⁷

Heideggers Gewährsmann für dieses einfache Wesen der Physis, rätselhaft Nächstes und Fernstes zugleich zu sein, ist der späte Hölderlin mit seiner ‚einfältig‘-dichterischen Bestimmung der ‚Natur‘. So legt sich Heidegger noch um 1970 eine Sammlung von Belegstellen an, in denen Hölderlin das Wesen der Natur dichterisch ausspricht⁵⁸, und verfasst einen kurzen Aufsatz zu Hölderlins spätem Gedicht *Das Glänzen der Natur ist höheres Erscheinen*.⁵⁹

Heideggers gelassene Wendung zur Einfalt der Physis entspricht so seinem Übergang von der Beschäftigung mit Hölderlins großen Hymnen zu den tableauartigen Naturgedichten der Turmzeit. Deren rätselhaft-fragloses Nennen der ‚Natur‘ entspricht dem offenen Geheimnis der Physis in Heideggers Augen vollkommen. Sein, ‚Natur‘ ist Entbergung, die sich ins Entborgene verschenkt und dieses immer schon als die Gegend, die allererst Seiendes begegnen lässt, überscheint.

Bereits in den Aufenthalten fragte Heidegger, was dies sei, „das in den Dingen erglänzt und sich im Glanz verbirgt“ (GA 75, 227). Im Ausgang von Hölderlins ‚Glänzen der Natur‘ wird der Glanz schließlich zu Heideggers letzter, einfältiger Bestimmung des Wesens der Physis. Er ist das, was zwar allgegenwärtig alles überscheint und erscheinen lässt, dessen Nähe jedoch, ohne je zu verschwinden, vom Menschen nie erzwungen werden kann und auf dessen Kommen nur in Verhaltenheit gewartet werden kann.

Der Glanz verlangt in seiner offen zutage liegenden Verborgenheit das einfältig-dichterische Nennen. Hölderlins spätes Gedicht ist so „ein Vermächtnis, worin der

⁵⁷ Im *Satz vom Grund* heißt es entsprechend: „Im Entzug verbirgt sich das Wesen des Seins. Dies besagt keineswegs, Sein bleibe schlechthin verborgen. Denn sobald Seiendes als solches in seinem Sein erscheint, ist beim Erscheinen des Seienden das Scheinen des Seins im Spiel. [...] Wenn zum Beispiel im Frühjahr die Wiesen grünen, dann kommt im Erscheinen der grünen Wiesen, d.h. dieses Seienden, das Weben und Walten der Natur zum Scheinen. Wir wandern jedoch durch die grünenden Wiesen, ohne daß sich die Natur eigens als Natur zum Vorschein bringt.“ (GA 10, 81)

⁵⁸ Vgl. GA 75, 377 ff.

⁵⁹ Ebd., 203 ff.

Wesensblick des Dichters den ‚ganzen Sinn‘ alles Erscheinenden ins einfältige Wort birgt“ (GA 75, 208). Der Glanz ist keine Eigenschaft, keine Beleuchtung der Dinge: „Das Glänzen der Natur ist kein Zustand“ von Seiendem, „sondern ein Geschehen“ des Seins (GA 75, 206). Es ist damit „kein Nachtrag. Es erbringt zum voraus das Rund der alles umschwebenden Gänze des Ganzen“ (GA 75, 208).

Am Ende von Heideggers Denkweg ist aus der Physis das geheimnisvoll Nächste und Fernste geworden, das alles unscheinbar überscheint und im Offenen verweilen lässt. So lautet Heideggers vermutlich letztes Wort über die Physis: „Glänzen. Das Aufgehende (φύσις).“ (GA 75, 379)

LITERATURVERZEICHNIS

1. Siglen

Heideggers Werke werden nach der in Verbindung mit Friedrich Wilhelm v. Hermann herausgegebenen Gesamtausgabe (GA, Frankfurt a. M., 1975 ff.) zitiert.

- GA 2 = *Sein und Zeit* (1927), 1977.
 GA 4 = *Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung* (1936–1968), 1996.
 GA 5 = *Holzwege* (1935–1946), 1977.
 GA 7 = *Vorträge und Aufsätze* (1936–1953), 2000.
 GA 9 = *Wegmarken* (1919–1961), 1976.
 GA 10 = *Der Satz vom Grund* (1955–1956), 1997.
 GA 13 = *Aus der Erfahrung des Denkens* (1910–1976), 1983.
 GA 15 = *Seminare* (1951–73), 1986.
 GA 29/30 = *Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit* (1929/30), ²1992.
 GA 34 = *Vom Wesen der Wahrheit. Zu Platons Höhlengleichnis und Theätet* (1931/32), ²1997.
 GA 40 = *Einführung in die Metaphysik* (1935), 1981.
 GA 55 = *Heraklit. 1. Der Anfang des abendländischen Denkens* (1943), *2. Logik. Heraklits Lehre vom Logos* (1944), ²1987.
 GA 65 = *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)* (1936–1938), ²1994.
 GA 66 = *Besinnung* (1938/39), 1997.
 GA 75 = *Zu Hölderlin – Griechenlandreisen*, 2000.
 GA 77 = *Feldweg-Gespräche* (1944/45), 1995.
 GA 79 = *Bremer und Freiburger Vorträge* (1949–1957), 1994.
 S = *Zur Sache des Denkens*, Tübingen 1969.
 ZG = *Gesamtausgabe*. (Prospekt des Verlags Vittorio Klostermann.). Frankfurt a. M. 1997.

2. Weitere Literatur

- Buchheim, T. (2007), „Was interessiert Heidegger an der Physis?“, in: Steinmann, M. (Hg.), *Heidegger und die Griechen*, Frankfurt a. M., 141–64.
 Buchner, H. (1989), „Natur und Geschick von Welt“, in: Buchheim, T. (Hg.), *Destruktion und Übersetzung. Zu den Aufgaben von Philosophiegeschichte nach Martin Heidegger*, Weinheim, 39–54.
 Hoffmann, T. S. (2003), *Philosophische Physiologie. Eine Systematik des Begriffs Natur im Spiegel der Geschichte der Philosophie*, Stuttgart-Bad Cannstatt.
 Iltting, K.-H. (1962), „Sein als Bewegtheit. Zu Heidegger, *Vom Wesen und Begriff der φύσις*. Aristoteles *Physik B1*“, in: *Philosophische Rundschau* 10, 31–49.
 Pöggeler, O. (1990), *Der Denkweg Martin Heideggers*, Pfullingen.
 Riedel, M. (1991), „Das Natürliche in der Natur. Heideggers Schritt zum *anderen Anfang* der Philosophie“,

- in: Gander, H.-H. (Hg.), *Von Heidegger her. Wirkungen in Philosophie – Kunst – Medizin*, Frankfurt a. M., 51–72.
- Schmidt, D. J. (1990), „Economies of Production: Heidegger and Aristotle on Physis and Techné“, in: Dallery, A. B./Scott, C. E. (Hgg.), *Crises in continental philosophy*, New York, 147–59.
- Schmitz, H. (1996), *Husserl und Heidegger*, Bonn.
- Schulz, W. (1984), „Über den philosophiegeschichtlichen Ort Martin Heideggers“, in: Pöggeler, O. (Hg.), *Heidegger. Perspektiven Zur Deutung seines Werks*, Königstein, 95–139.
- Thomä, D. (1990), *Die Zeit des Selbst und die Zeit danach. Zur Kritik der Textgeschichte Martin Heideggers 1910–76*, Frankfurt a. M.
- Volkmann-Schluck, K.-H. (1996), *Die Philosophie Martin Heideggers*, Würzburg.

christian.georg.martin@gmail.com